

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 35

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Berner Gemeinderats-Wahlforgen.

Im Schlapperläubli schlappert es
Und plappert's wieder schwer:
„Finanzdirektor“, schlappert fort
Und schlappert wieder her.
Der „Guggisberger“ geht zum Staat
Und sagt der Stadt „Ade!“
Und hinterläßt als „Souvenir“
Ein neu' Finanzpalais:
Der Gelachhof ist schon zu klein,
Langt nicht für's Personal,
Die Steuerrückständ' mehren d'rum
Sich täglich an der Zahl.

Im Schlapperläubli schlappert es
Und plappert's durch die Bank:
Im neuen Hause findet man
Dann leichter schon den Mant.
Man zirkuliert dann innenrum,
Ist ellenbogenfrei,
Kommt vorwärts und bleibt nicht zurück
Mit der Betreiberei.

Ist alles erst in „einem“ Haus,
Dann geht es wie man will,
Der Bürger darf bezahlen und
Ansonsten sei er — still.

Im Schlapperläubli schlappert es
Und plappert's wieder laut:
Es regt sich in der Bürgerchaft,
Wohin man immer schaut.

„Finanzdepart'ment int'ressiert
Das ganze Publikum,
„Finanzdirektorandidat“
Wird mancher auch darum.
Man nennt so manchen Namen und
Sekt sich für marphen ein:
Und wird er's nicht, so wird es halt
Dann wohl ein and'rer sein.

Im Schlapperläubli schlappert es
Und plappert's wieder brav:
Und wenn es nicht der „König“ wird,
So wird es doch der „Graf“.
Wird's nicht der „Kubin“, kommt wohl doch
Der „Bärtschi“ an das Ziel,
Und wird's nicht der, so kommt gewiß
Zum Sitz der „Zndermühl“.
Der kommt als Vaudirektor zwar
Zu Ehren dann und Glanz,
Und „Blaser“ nimmt die Schule sich
Und „Maaslaub“ die — Finanz.

Schlapperchlangli.

Garderobe.

An der Stadttheatertreppe grüßte mich ein
Unbekannter. Wahnsinnig elegant gekleidet und
frisiert. Entpuppte sich als Bekanntschaft aus
1914/15, als Herr Gerstener, Ledergrössist mit
lyrischen Beigaben. Frau Gerstener wurde mir
vorgestellt. Wahnsinnig elegant gekleidet und
frisiert. Gab sich auch gleich wie eine Bekann-
tschaft aus 1914/15.

An der Garderobe trat ich als Dritter vor.
Schon schrillte die Glode. Da hob die Garde-
robotante einen schillernden Schlängenring auf
und wollte ihn mir übergeben.

„Er hing am Mantelärmel der Dame.“

Ich wandte mich nach Herrn und Frau
Gerstener um, aber schon eilten sie dem dunklen
Schauspielschlund entgegen.

„Er gehört nicht mir“, entgegnete ich.

„Versteht sich“, lachte die Tante, „ich werde
ihn in der Manteltasche des Herrn versorgen.“
„Nun, meinewegen.“

Heimweg vom Theater. Wieder traf ich
mit Gersteners zusammen. Wir stiegen ins näm-

liche Tram, Linie sieben. Frau Gerstener pries
den Heldentenor, als hätte sie ihn eigens zur
Unterhaltung des ganzen Wagens selber er-
funden. Ihr Gemahl kommentierte bitter,
säuerlich oder elegisch, je nach dem. Ich wollte
ihn trösten. Und da fiel mir eben ein Aus-
spruch Pascals ein. Ich führte ja das Leinen-
Zwergbändchen in der Manteltasche mit.

„Zum Beispiel der flüchtige Hase, den man
erlegt auf dem Teller gar nicht mehr wünscht,
wie Pascal so schön sagt...“

Ich griff in die Tasche, — fischte aber den
Schlangengreif heraus. Nicht ganz Pascal,
dachte ich.

Leuchtenden Blicks griff Frau Gerstener nach
dem unseligen Ringe.

„Was fällt Ihnen ein?“ strafdonnerte mich
Herr Gerstener an.

„Gar nichts...“ brachte ich mit Mühe und
Not hervor.

Daß ich gleich aussteigen mußte, verbesserte
meine Situation nicht. Das verwünschte Lä-
scheln auf den Gesichtern der Mitsahrenden be-
wies es mir.

Mir fiel auch gleich der erlösende Zusammen-
hang ein, als ich die Zeit für erklärende Worte
versäumt hatte. Man glaube mir aber: Auch
der allwissende Blick einer Garderobefantke kann
falsch kombinieren. G. S.

Humoresken.

Der alte Baron v. B. war durch seine
spartanische Lebensweise, die er als Erziehungs-
system auch seinen Kindern zukommen ließ, be-
kannt. Ein Hauptmittel seiner Erziehungs-
methode war die Abhärtung, und so nahm er
seinen ältesten Jungen häufig mit im Winter
auf lange Jagdfahrten. Eines Nachts waren
sie so weit von dem Schloß entfernt, daß sie
im Walde übernachten mußten. Da bemerkte
der Alte, daß sich der Junge einen großen
Schneeball zusammenrollte.

„Was willst du damit?“ fragte er.

„Den will ich als Kopfstößen benutzen, Vater.“

Da trat der Alte mit dem Fuß gegen den
Schneeball, daß er weit wegflog, und sagte:
„Keine Verweischlichung, mein Junge!“

In einer Familie war der langersehnte
Stammhalter eingetroffen, und Vater hatte
sich, nachdem alles glücklich vorüber war, in
sein Stammlokal begeben, um dort die freudige
Nachricht zu verbreiten. Er kam mit allen
Zeichen einer langen und feuchten Sitzung nach
Hause.

Bewundernd stand er vor dem Bett der
Mutter, die das Kleine im Arm hielt und
sagte:

„Der süße kleine Kerl.“ Er beugte sich
über das Kind. „Er hat doch wirklich ganz
meine Augen und meine Nase, und meinen
Mund hat er auch.“

Da sagte die Mutter: „Gott sei Dank hat
er nicht deinen Atem.“

Die kleine Elli spielte in der Kumpfkammer.
Plötzlich kam sie angeprungen und sagte zu
ihrer Mutter:

„Sie mal, Mamma, was ich hier gefunden
habe. Was ist das für ein komisches Ding?“

„Das ist eine Haarnadel, mein Liebling“,
sagte die Mutter. „Geh mal zur Großmama,
die wird dir erzählen, wie man diese Dinger
gebraucht hat.“

Beispiele von Gegenrechnung.

Die Frau des Steuerberaters Brassita meidet
die nahe Sekundärbahnhofstation und fährt lieber
im Tram zum fernen Hauptbahnhof, weil dort
ihrer Ansicht nach die Vornehmeren einsteigen.
Die Mehrausgabe holt sie damit ein, daß sie
ihr taxpflichtiges Söhnlein noch als frei durch-
schwindelt.

Frau Alchemilla weiß, daß ihr Trauerkleider
nicht anstehen. Flugs formt sie daraus eine
Lehre für andere und lehnt schwarze Kleider
aus innerer Ueberzeugung ab.

Frau Ulmaria weiß, daß wir im Zeitalter
der Gutfheime leben. Sie kauft über Bedarf
Waren ein, um möglichst bald den geringen
Gutfheimpreis zu ergattern.

Frau Ruffula hält ihren verstorbenen Mann
hoch in Ehren. So wie sie zu seinen Leb-
zeiten alles Erdentliche hervorgehört hatte, ihn
damit zu plagen, so sucht sie nun alles Er-
dentliche hervor, um daraus andern den Ver-
wurf zurechtzubringen, wie oft sie dem lieben
Dahingeshiedenen gegenüber unfreundlich ge-
wesen seien.

Die Jungen der Frau Artika wollten mir
die Kohlschädlinge vernichten; sie vernichteten
mir aber gleichzeitig auch allen Kohl. Sie
richteten Schaden an, um zu nützen.

Herr Sedum darf aus geschäftlichen Rüd-
sichten über niemanden schimpfen. Um sich
schadlos zu halten, abonniert er sich eine extra
gepfefferte Zeitung, um sich daran zu ergötzen,
was die anderen zu sagen wagen. G. S.

Allerlei Lustiges.

Ein Schriftsteller, dessen Frau sich plöz-
lich sehr krank fühlt, telephoniert den Arzt
an. Das Gespräch beginnt: „Lieber Doktor,
meine Frau fühlt sich sehr schlecht, und vor
allem klagt sie über stehende Schmerzen in
der linken Hüfte. Was soll ich tun?“

Der Arzt: „Legen Sie einstweilen heiße
Kompressen auf, dann...“ Der Rest erklärt
in einem Anaktorn des Telephons. Aber die
kleine Störung geht schnell vorüber und der
laufschende besorgte Gatte hört weiter: „24
Stunden lang abkühlen lassen, dann schlagen
Sie mit einem Hammer die Schmutzkruste ab.
Den Grund dann gründlich auswaschen, am bes-
ten mit einer Gartenspritze, bei möglichst star-
kem Druck.“ — Man hatte ihn mit einem
Heizindustriellen oder Ofenrohrleger verbunden.

Die junge Nichte beglückwünscht ihren Stief-
onkel zum Geburtstag. „Was soll ich dir
schenken?“ fragt sie schelmisch. „Ach, ich weiß.
Ich werde dir für jedes deiner Lebensjahre
einen Ruß geben.“ — „Einverstanden!“ nidte
er vergnügt. „Als du vorhin hereintamst,
wünschte ich, erst 25 Jahre alt zu sein; nun
bin ich froh, daß es 50 sind.“

Zeitungsinserat.

„Ein Mädchen, das schon einmal in einem
Bade war, wünscht sich zu verändern.“